

Die Einsamkeit des Baskischen

Kilian war zuletzt im Februar im Dorf gesehen worden.

Er hatte einen Brief an der Poststelle abgeholt, sagte die Gemischtwarenhändlerin später. Was er sonst noch gekauft hatte, daran konnte sie sich nicht mehr erinnern. Überhaupt hatte sie ihm wenig Beachtung geschenkt. Kilian war leicht zu übersehen. Grau wie der ausgebleichte Asphalt der Straße, die zu seinem Haus zweihundert Meter oberhalb des Dorfes führte, so grau war Kilian.

Nur, dass in diesem Winter die Bergstraße wie alles im und rund um das Dorf, von Schnee bedeckt war. Zuerst von wattweißem, wollweichem Schnee. Dann von streusplittgesprenkeltem und von braunen Schmutzflecken befallenem Schnee. Bis sich erneut dicke Daunenpolster voller Schnee auf die Welt legten.

Kilian legte den Brief ungeöffnet auf die Anrichte in der Küche und sah aus dem Fenster. Die Fußspuren, die er nach seiner Rückkehr aus dem Dorf zwischen Gartentor und Haustür hinterlassen hatte, waren bereits verschwunden. Der Schnee fiel wie Leintücher vom Himmel. Kilian ging in die Stube, setzte sich an seinen Schreibtisch und zeichnete Striche auf ein Blatt Papier.

Seit sie ihn Ende November weggeschickt hatten, war er hier heroben. Seither hatte er exakt sechsundneunzig Wörter gesprochen. Einmal pro Woche tappte er ins Dorf und sagte zur Frau im Geschäft: „Haben Sie Post für mich? Danke. Auf Wiedersehen.“ Zwölf Wochen mal acht Wörter ergab sechsundneunzig. Jetzt war der Brief gekommen, auf den er gewartet hatte. Es gab keinen Grund mehr ins Dorf zu gehen.

Kilian versuchte, den Wegfall der acht Wörter durch Selbstgespräche zu kompensieren. Seine Stimme klang wie quietschende Kreide auf einer Schultafel. Das Geräusch erschreckte ihn, er ließ es bleiben.

Der Brief lag den ganzen März auf der Anrichte. Kilian rieb mit einem Lappen einen Kreis im Spiegel frei und schnitt fünf Zentimeter von seinen Haaren ab, die wie einzelne, weißgraue

Zwirnsfäden aus seiner Kopfhaut hingen. Auf den Regalen im Keller wurden die Lücken in den Reihen der Konservendosen größer, Anlass zur Sorge gab es aber noch nicht.

Er stellte sich ans Fenster und schaute mit dem Fernglas auf das Dorf hinab. Die Dorfstraßen waren von meterhohen Wänden begrenzt. Die Traktoren der Bauern schoben mit ihren Schneepflügen die Schneemassen aus dem Dorf hinaus auf Wiesen und Felder. Kilian zählte weniger als zehn Menschen pro Tag, die ihre Häuser verließen. In den letzten Wochen fiel vereinzelt ein Schuss. Danach beobachtete Kilian, wie hinter einem Stall ein totes Tier den Schnee rot färbte und wie es in unterschiedlich große Teile zerlegt wurde. Ansonsten war die Welt still.

Ende April wischte Kilian erneut eine Stelle im Spiegel blank. Sein Gesicht war von gelblich gefüllten Pusteln übersät. Schütteres, dünnes Barthaar trieb wie vertrocknete Unkrautbüschel aus Wangen und Kinn. Die kahlen Stellen dazwischen ließen ihn wie einen rüdigen Wolf aussehen. Er knickte jetzt häufig ein, wenn er aus dem Lehnstuhl aufstand oder aus dem Bett stieg. Seine Wadenmuskeln waren dünn wie Kühlkompressen geworden.

Anfang Mai blies Kilian den Staub vom Brief und öffnete ihn. Nachdem er ihn gelesen hatte, legte er ihn zurück auf die Anrichte. Er ging ins Schlafzimmer, kroch ins Bett und zog die Tuchent über den Kopf.

Es taute noch immer nicht. Der Schnee drückte auf Kilians Haus wie die Wassermassen auf ein Schiffswrack am Meeresgrund. Die Balken des Dachstuhls knackten laut wie die Schalen von Pistazien beim Öffnen. Kilian verließ das Bett inzwischen nurmehr für den Gang zur Toilette, zum Öffnen einer Dose Ravioli oder um sich einen weiteren Pullover überzuziehen. Das Rot in der Säule des Thermometers vor seinem Fenster sank in den Nächten gewohnheitsmäßig bis ans untere Ende der Skala.

Am zehnten Mai blieb Kilian zu Mittag in der Küche sitzen, die leere Dose Kartoffelgulasch und eine geborstene Bierflasche vor sich auf dem Tisch. Die gefrorene Flüssigkeit hatte die Flasche in zwei Teile gesprengt. Kilian nahm das Eis und lutschte an den feinen Kristallen, die sich an den Rändern des Blocks gebildet hatten. Zunge und Finger blieben kurz daran kleben. Er hatte am Morgen das Fenster aufgerissen; der Geruch seines Atems hatte ihn

gestört. Zwei Zähne waren faulig geworden, nachdem er vor einem Monat das Putzen eingestellt hatte.

Kilian bebte und erwog, zurück ins Bett zu gehen. Er wollte sich an der Tischplatte hochziehen, kam aber nicht auf die Beine. Trotz des Zitterns erfüllte ihn wohlige Ruhe und Schwere. Er glaubte zu spüren, wie die Kälte Kanäle in sein Fleisch bohrte, die den Fraßgängen von Holzwürmern ähnelten. Er betrachtete seine Hände. Es war ihm, als seien sie von einem spinnwebfeinen Netz überzogen, das sich blauschwarz verfärbte und die Hautzellen zum Platzen brachte. Kilian bewunderte die Schönheit des Musters. Endlich konnte der Schnee auch in die Ritzen seines Ichs vordringen.

Wer weiß, wie lange noch? Es musste bald zu tauen beginnen.

An Herrn Josef Kilian. Der Brief lag neben ihm auf der Anrichte. Wenn der Schnee geschmolzen war, würde er sich endlich um die Angelegenheit mit der Universität kümmern. Stand wirklich in dem Brief, dass sich die Plagiatsvorwürfe, seine jüngste Publikation betreffend, erhärtet hatten? Dass er ‚*Die zweite Lautverschiebung im Baskischen des 13. Jahrhunderts und ihr Einfluss auf die dörflichen Gemeinschaften*‘, großteils aus einer Schrift der Universitätsbibliothek in Bilbao abgeschrieben habe? Er musste sich getäuscht haben. So einen Schwachsinn würde das Institut nie schreiben. Auch die Information, dass die Uni den *Euskara/Baskisch*-Lehrstuhl auflassen wolle, konnte er nur geträumt haben. Es war noch immer nicht vollständig geklärt, wie es dazu kam, dass Baskisch die einzige isolierte Sprache Europas war; er konnte doch nicht einfach aufhören zu forschen. Immerhin würde er erst wieder lernen müssen, wie man Worte formte, bevor er an die Universität zurückkehren konnte.

Amorphe Blasen, von denen einzelne an Buchstaben erinnerten, zerplatzten vor seinen Augen.

‚Warum nur ist mein Mund so trocken? Meine Zunge löst sich auf und rieselt in Staubkörnern auf den Tisch. So wie die Blütenblätter der Akelei, die ich in der Vase im Wohnzimmer vergessen habe.‘

Unter Kilians Schädeldecke erstarb das Kribbeln, seine Augäpfel blieben stecken und er verlor das Bewusstsein.

Zehn Tage später begann die Schneeschmelze. Es dauerte Wochen, bis die Verheerungen, die der Schnee im Dorf hinterlassen hatte, beseitigt waren und Dörfler, die in die Stadt geflohen waren, zurückkehrten. Irgendwann erinnerte sich jemand an den Mann, der allein in dem Haus oberhalb des Dorfes wohnte. Zwei Dorfbewohner gingen nachsehen. Auf der Schattenseite des Hauses lehnten sich noch harschige Schneereste wie Sandsäcke an die Hauswand. Durch das offene Fenster flogen Krähen ein und aus.